

„We all expect a gentle answer“?

Shakespeares *Kaufmann von Venedig* zwischen ‚Wiedergutmachung‘ und Integrationsdebatte

Fachtagung des Forschungsprojekts „Shylock und der (neue) deutsche Geist: Shakespeares *Der Kaufmann von Venedig* nach 1945“

Freie Universität Berlin, 26. bis 28. Juni 2009

## **ABSTRACTS**

(in der Reihenfolge der Vorträge)

---

### **Anat Feinberg**

#### **Vom bösen Nathan und edlen Shylock – Überlegungen zur Konstruktion jüdischer Bühnenfiguren in Deutschland nach 1945**

Das Spiel findet nicht statt, verkündet Nathan den verblüfften Zuschauern zum Auftakt von Elmar Goerdens Theaterprojekt *Lessings Traum von Nathan dem Weisen* (1999). Acht Jahre nachdem George Tabori seine provokante Inszenierung von Lessings Aufklärungsmärchen als Nathans Tod auf die Bühne brachte, in der er die Verlogenheit des Versöhnungsbetriebs herausstellte und einen schmerz- und hasserfüllten „Satan der Weise“ präsentierte, lieferte Goerden in Stuttgart nachdenkliche Variationen über Lessings Hohes Lied der Toleranz.

Goerdens Werk ist eine Theaterreflexion über die (Un-)Möglichkeit einer Aufführung von Lessings Stück. Sie kreist um das tradierte Bild vom edlen Nathan und bösen Shylock. Ausgehend von dieser Janusfigur des Juden beschäftigt sich der Vortrag mit der Geschichte jüdischer Bühnenfiguren im deutschen Theater nach der Shoah sowie mit der Wechselwirkung zwischen Bühnensprache und (geschichts-)politischen Diskursen.

Prof. Dr. Anat Feinberg, geboren in Tel Aviv, studierte Anglistik und Philosophie an der Universität Tel Aviv und promovierte an der University of London mit einer Dissertation über das jakobinische Drama. Anschließend war sie Dozentin für Anglistik und Theaterwissenschaft an der Universität Tel Aviv. Seit 1990 in der Bundesrepublik. Honorarprofessorin für hebräische und jüdische Literatur an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Autorin zahlreicher Veröffentlichungen über hebräische und deutsch-jüdische Literatur, darunter *Wiedergutmachung im Programm: Jüdisches Schicksal im deutschen Nachkriegsdrama* (1988); *Embodied Memory: The Theatre of George Tabori* (1999); *Moderne Hebräische Literatur* (2005).

## Matthias Weiß

### **„Und ein Shakespeare würde nie angemessen diesen Gegenstand erfassen können...“ – Der Umgang der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihren Verbrechen von 1945 bis zur Gegenwart**

Die mittlerweile über ein halbes Jahrhundert andauernde Erinnerung an die NS-Vergangenheit ist ihrerseits zum Gegenstand intensiver Reflexion geworden. Historische Forschung, familiäre Narrative, mediale Anforderungen, ästhetische und normative Positionen überlagern sich dabei in einem Diskurs, der – gespeist von Interessen und Bedürfnissen – wie kein anderer nach dem Zweiten Weltkrieg der deutschen Gesellschaft zur kollektiven Selbstbetrachtung diene.

Einer Phase beispielloser alliierter Säuberungen folgend, verstanden sich beide deutschen Staaten auf unterschiedliche Weise als Antwort auf die NS-Zeit und verbanden dies mit der Suche nach einer „brauchbaren Vergangenheit“. Dem „notorisch guten Gewissen“ im „antifaschistischen“ Osten stand eine sich in den Westen integrierende Bundesrepublik gegenüber, die die Abkehr von der „Volksgemeinschaft“ zur Staatsräson machte, materielle „Wiedergutmachung“ leistete und zugleich zügige Anstrengungen unternahm, belastetes Personal so schonend wie möglich in die neue Gesellschaft zu integrieren.

Im zeitlichen Abstand wird in immer weiteren Facetten deutlich: Die „Rückkehr der Deutschen in die Zivilisation“ war der zähe gesellschaftliche Lernprozess einer Gesellschaft, die sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf einer ebenso kriminellen wie populären Diktatur ziehen musste. Hemmnisse, Etappen und Faktoren dieses historischen Vorgangs gilt es zu identifizieren, bis nach Jahrzehnten der Auseinandersetzung und immer neuer Formen von Verdrängung die säkulare Bedeutung des „Holocaust“ erkannt und die Erinnerung an Opfer und Verbrechen der NS-Zeit zum weithin akzeptierten Bestandteil deutscher Identitätsstiftung werden konnten.

Matthias Weiß studierte Geschichte, Soziologie u. Germanistik in Regensburg, Bochum und an der Vanderbilt University (Nashville, TN). Promotionsvorhaben am Lehrstuhl von Prof. Norbert Frei (Jena) zum Thema *Demokratie für ehemalige Volksgenossen. Die postdiktatoriale Öffentlichkeitspolitik der Regierung Adenauer*.

Forschungsschwerpunkt und Veröffentlichungen im Gebiet der NS-Geschichte, der Nachgeschichte des „Dritten Reiches“ und der Mediengeschichte. Zahlreiche Tätigkeiten im Bereich der Aufarbeitung der NS-Zeit, u.a. Mitarbeit in der Kommission zur Erforschung der NS-Geschichte von Bertelsmann, wissenschaftliche Betreuung der ARD-Fernsehserie „Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945“ und Koordination der Internationalen Jugendbegegnung in Dachau (2008). Derzeit Mitarbeiter im Studienforum des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände in Nürnberg und im Erinnerungsforum DIDANAT in der Akademie C. Pirckheimer-Haus in Nürnberg. Schwerpunkt der dortigen Arbeit sind Seminare zur Erinnerung an die NS-Zeit u.a. für SchülerInnen, Studierende und SoldatInnen.

## Sabine Schülting

### Shylock als Erinnerungsfigur

Die Erinnerung an den Holocaust scheint Shakespeares *The Merchant of Venice* proleptisch eingeschrieben zu sein. Die deutsche Bühnengeschichte des Stücks seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist somit nicht von ungefähr mit der kulturellen Erinnerung an den Holocaust – in jüngerer Zeit auch seinem Vergessen – untrennbar verknüpft. Shylock wäre in diesem Zusammenhang als widersprüchliche Erinnerungsfigur zu begreifen, als eine Art Wiedergänger, dessen Verkörperungen auf der Bühne an die Verbrechen der Vergangenheit erinnern, ohne Erlösung zu bieten. Ähnlich wie Heiner Müller es für den Geist des alten Hamlet formuliert hat, sucht auch Shylock die Gegenwart heim und konfrontiert sie mit dem Unabgeholtenen, der verdrängten Schuld. Der Vortrag will versuchen, unter Bezugnahme auf die Forschung zum kulturellen Gedächtnis solche Überlegungen zur kulturpolitischen Funktion der Shylock-Figur im Kontext der Debatte um die deutsche ‚Erinnerungskultur‘ zu systematisieren.

Sabine Schülting ist Professorin für Englische Philologie (Cultural Studies) an der Freien Universität Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts, die Shakespeare-Rezeption im 20. Jahrhundert, die Gender Studies sowie Fragen der Kulturbegegnung. Ihre Buchpublikationen umfassen u.a. *Wilde Frauen, fremde Welten: Kolonisierungsgeschichten aus Amerika* (Reinbek 1997), *Geschlechter-Revisionen: Zur Zukunft von Feminismus und Gender Studies in den Kultur- und Literaturwissenschaften*, hg. mit Sabine L. Müller (Königstein 2006); seit 2006 ist sie Herausgeberin des *Shakespeare Jahrbuchs*. Zur Zeit leitet sie ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt zum Thema „Shylock und der (neue) deutsche Geist: Shakespeares *Der Kaufmann von Venedig* nach 1945“ sowie ein Projekt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ an der FU Berlin zum Thema „Zur Performativität von Kulturbegegnungen: Anglo-osmanische Kontakte in der Frühen Neuzeit“.

## Zeno Ackermann

### „Nach jenen Jahren“ – Kontinuität, Kompensation und ‚Aufarbeitung‘ in *Kaufmann*-Inszenierungen der frühen BRD

Der Vortrag will die meist weniger beachtete, aber bedeutende Rezeption des *Kaufmann von Venedig* in Deutschland zwischen 1945 und der Wende zu den Sechzigerjahren beleuchten. Auch weil für diese ‚Nachkriegszeit‘ das Dritte Reich und der Genozid noch kaum als ‚Vergangenheit‘ bezeichnet werden können, geraten so die Vorgeschichte des (bundesrepublikanischen) Erinnerungsdiskurses und der Funktionalisierung Shylocks als Erinnerungsfigur in den Blick. Wie unter anderem der stetige Rekurs von Programmheften auf Gustav Landauers Interpretation des *Kaufmann* zeigt, stand zunächst die durch den Plot vorgeführte und vollzogene Rekonstitution einer erschütterten Gesellschaft im Vordergrund. Im Sinne der Rede von „Shylocks Wiederkehr“ muss aber auch gefragt werden, ob Shakespeares Stück

im zeitgenössischen Kontext von Vergangenheitspolitik, „Wiedergutmachung“ und (vermeintlichem) Philosemitismus nicht eben doch das aufrief, dessen Vergessen es vollzog. Peter Zadek – dessen Ulmer Inszenierung von 1961 das Ende dieser Phase der Rezeptionsgeschichte markiert – betont in diesem Sinne die zeitgeschichtliche Notwendigkeit der Shylock-Figur: „Es mußte irgendein Übergang, ein Weg gefunden werden, und daß man das Stück so schnell nach 1945 gespielt hat, war wichtiger als die Tatsache, daß Shylock dabei zu sehr der noble Jude war.“ Der Vortrag analysiert die Funktionen des *Kaufmann* in jenem dialektischen Spannungsfeld von Kontinuität und Bruch, von Kompensation und ‚Aufarbeitung‘, aus dem schließlich die aktuelle Erinnerungskultur als Kompromiss hervorging.

Zeno Ackermann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Englische Philologie der Freien Universität Berlin. Seine Promotion setzte sich mit den ideologischen Funktionen poetologischer Diskurse im Vorfeld des Amerikanischen Bürgerkriegs auseinander. Er hat ferner zur Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in Deutschland publiziert – u. a. *Erinnern für die Zukunft: Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung*, hg. mit Siegfried Grillmeyer (Wochenschau Verlag, 2002) – und gehört zu den Gründern des Projekts „Erinnerungsforum DIDANAT: Erinnerungsarbeit in Nürnberg“. Neben seiner Tätigkeit im Rahmen des Forschungsprojekts „Shylock und der (neue) deutsche Geist“ arbeitet er an einer Habilitation zu Formen und Wandlungen der Erinnerung an Weltkrieg und Holocaust in der britischen Literatur und Kultur. Zu seinen aktuellen Forschungsinteressen gehören auch die sozialen und politischen Funktionen des Shylock-Topos in Großbritannien und den USA sowie Wechselspiele zwischen Kulturkritik und dem Diskurs des Rock.

## Guido Schenkel

### **„Darf der Jude böse sein?“ – Der *Kaufmann von Venedig* im 'normalisierten' Deutschland**

„Darf der Jude böse sein?“, fragt Gerhard Stadelmaier anlässlich zweier neuer deutscher Inszenierungen des *Kaufmann von Venedig* im Oktober 2002 und beschwört damit bereits im Titel seiner Rezension den populären Mythos jenes unausgesprochenen Tabus, das den öffentlichen Diskurs bezüglich alles ‚Jüdischen‘ in Deutschland (und womöglich der Welt) nach 1945 bestimmt, um nicht zu sagen unterdrückt habe. Seit dem unerwartet plötzlichen Erfolg der lange beschworenen ‚Normalisierung‘ des innerdeutschen Verhältnisses zur eigenen Geschichte in der Folge von Martin Walsers Friedenspreisrede von 1998, hat sich unter anderem auch eine neue Salonfähigkeit antisemitischer Ressentiments in der deutschen Öffentlichkeit eingestellt. Im Lichte dieser gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen schicken sich nunmehr auch deutsche Regisseure und Dramaturgen an, in einem Akt der scheinbaren Überkompensation die Beziehung des deutschen Nachkriegstheaters zur Darstellung des Juden auf der Bühne radikal zu transformieren. Insbesondere an verschiedenen Inszenierungen des *Kaufmann von Venedig* aus dieser Zeit lässt sich dieses Phänomen eindrucksvoll nachvollziehen. Wurde Shakespeares Stück nach 1945 vornehmlich als Tragödie aufgefasst und nicht selten der umstrittene letzte Akt in solchen Interpretationen unterschlagen, lässt

sich nach 1998 bisweilen eine Renaissance der Darstellung sowohl Shylocks als auch des Triumphs von venezianischem Recht und christlichem Merkantilismus über den Außenseiter als auf groteske Weise komisch beobachten. Zwischen jüdischen Geldverleihern, die aus reiner, naturhafter Boshaftigkeit auf der Auszahlung ihres Pfands beharren und solchen, die eigentlich lieber gar keine Juden mehr wären, aber nicht ‚aus ihrer Haut‘ können, erstrahlen die immer gleichen Stereotype in neuem Glanz – legitimiert durch ein Bekenntnis zur angeblich neuen deutschen Denk- und Redefreiheit. In meinem Vortrag werde ich die diskursive Entwicklung dieses neuen politisch-ideologischen Klimas anhand verschiedener Inszenierungen des *Kaufmann von Venedig* unmittelbar aus dieser Zeit nachvollziehen und die Wechselseitigkeit der Beziehung zwischen diesem nur scheinbar neuen ‚deutschen Geist‘ und der Bearbeitung des Shakespearschen Stoffes aufzeigen.

Guido Schenkel studierte bis 2006 Neuere Deutsche Literatur und Englische Philologie an der Freien Universität Berlin. Seit 2007 ist er Promovend am Institut für Central, Eastern and Northern European Studies der University of British Columbia in Vancouver, Kanada.

## Maik Hamburger

### **Unser Shakespeare – ein Judenfeind? Aufführungen des Kaufmanns von Venedig in der DDR**

Dass Shakespeare als Klassiker und Repräsentant des humanistischen Erbes in der DDR höchste Wertschätzung genoss, steht außer Frage. Dennoch tat man sich mit dem *Kaufmann von Venedig* schwer. Die erste Aufführung kam erst spät zustande, und auch danach war das Stück in den Spielplänen eher eine Rarität. Wie ging man in der DDR mit den Bedenken um, die Shakespeares Komödie nach der jüngsten Geschichte auslösen musste? Welche Konzepte hatten die Theater für die Darstellung des jüdischen Wucherers und wie nahm sich das Echo in der Öffentlichkeit aus? Der Vortrag versucht, in den Spuren der Theateraufführungen einigen dieser Fragen nachzugehen.

Maik Hamburger. Studium in Aberdeen und Leipzig. Freischaffend als Journalist und Übersetzer. Dann 1966-1996 Dramaturg am Deutschen Theater Berlin. Arbeit mit den Regisseuren Wolfgang Heinz, Adolf Dresen, Rolf Winkelgrund, Nils-Peter Rudolph, Wilfried Minks. Auch eigene Regietätigkeit.

Übersetzungen (z.T. mit Adolf Dresen): William Shakespeare, u.A. *Hamlet*, *Maß für Maß*, *Romeo und Julia*, *Sommernachtstraum*, *Macbeth*, *Antonius und Cleopatra*, *Pericles* und *Der Kaufmann von Venedig*. Sean O'Casey, u.A. *Juno und der Pfau*, *Schatten eines Rebellen*, *Rote Rosen für mich*, *Das Ende vom Anfang*. Auch Dramen von Arthur Miller, Tennessee Williams, Donald Freed, Barrie Stavis.

Hg. und Übersetzer (mit Christa Schuenke) der Lyrik v. John Donne u.d.T. *Zwar ist auch Dichtung Sünde*. Hg.: Adolf Dresen, *Wie viel Freiheit braucht die Kunst?* Hg. (mit Simon Williams) *A History of German Theatre*.

Lehrtätigkeit in Leipzig und Berlin, zuletzt an der UdK.

Mitglied im P.E.N. und der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, dort vormals Vizepräsident.

**Mona Körte**

### **Vom Namen zur Namenlosigkeit – Shylockfiguren zwischen Anonymisierung und Verdopplung**

In Shylock, dem „Mann ohne Vornamen“ (Hans Mayer), findet sich keine Distinktion zwischen Vor- und Familiennamen. In Shakespeares *The Merchant of Venice* ist ‚Shylock‘ zunächst ein denotativer und rätselhafter Name ohne klare genealogische Referenz, er lässt sich keiner Traditionslinie zuordnen. Mit seinem fremden Klang trägt er jedoch zur Marginalisierung bei und scheint mithin die Differenzierungsaufgabe eines jeglichen Namens überzuerfüllen. In der Rezeption Shylocks wird die Geschichte der bezeichneten Figur zu einer im Namen lesbaren: figürlich steht Shylock für ‚a mean person‘ und führt alsbald ein Eigenleben als Emblem, Chiffre, *pars pro toto*.

Der Vortrag möchte die Bedeutung des Namens und der Namenlosigkeit, genauer die sich hinter den Operationen der Be-Nennung sowie des Verzichts auf den Namen verbergende, politische und poetologische Frage der Identifizierbarkeit in Shylock-Adaptionen und Shylock verwandten Figuren nach 1945 analysieren. Dabei wird deutlich, dass die Frage des Namens als Identifikationsmittel seit 1945 vor allem mit Blick auf jüdische Figuren eine hochgradig ambivalente ist und neu überdacht werden muss. Denn sowohl die Oktroyierung jüdischer Namen (Sara, Israel) aus Gründen einer stigmatisierenden Kenntlichmachung, der gezielten Ausgrenzung bis hin zur Abschaffung jüdischer Individuen als auch die strategische Einbehaltung des Namens zugunsten von Kollektivsingularen (wie ‚der reiche Jud‘) waren Strategien der ‚Sprache des Dritten Reichs‘.

In der Analyse des Einsatzes sowie der Vermeidung des Eigennamens nach 1945 und den damit verbundenen Strategien der Anonymisierung möchte ich mich über folgende Fragen dem Moment der Identifizierbarkeit jüdischer Figuren nähern: Ist die seltene Anrede Shylocks in der Vorlage Shakespeares Indikator einer von Anbeginn auf ihre Funktion reduzierte Figur, darin ähnlich der Tradition namenloser Figuren in der Literatur? Wie werden der Name und die an rhetorische Strategien gebundene Gewalt aufeinander bezogen? Wird der Verzicht auf die Benennung einer shylock-verwandten Figur nach 1945 (wie bei Fassbinder) über Zuschreibungen auf der Ebene von Adjektiven kompensiert, und: darf die jüdische Figur namenlos sein, weil sie ohnehin unverwechselbar ist?

Mona Körte, Studium der Germanistik, Komparatistik, Psychologie und Soziologie in Frankfurt/Main und Berlin, 1998 Promotion zur „Figur des Ewigen Juden in der europäischen Literatur“. 1999-2007 wissenschaftliche Assistentin am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, 2004 Visiting Professor an der University of Virginia/USA. 2009 Habilitation zu Formen der Schriftvernichtung. Forschungsschwerpunkte: Europäisch-jüdische Literatur vom 17.-20. Jahrhundert und Theorien der Erinnerung.

## Bernhard Greiner

### „Is that the law?“ – Die Metaphorisierung des Rechts als Problem der Interpretation des *Kaufmanns von Venedig*

Portia führt in einer Rolle ein *common law*-Verfahren (um Durchsetzen einer Schuldverschreibung) und ein *equity law*-Verfahren (der Abwägung, des Augenmaßes zur Ermittlung ‚richtigen Rechts‘), die zur Zeit Shakespeares zwei verschiedenen Gerichtshöfen zugeordnet waren. Portia führt die beiden Verfahren nicht nur nacheinander, sondern in subtiler Weise auch ineinander: Durch ihren Wechsel zum *equity law*-Verfahren als ganz anderem kann sie dem *common law*-Verfahren eine neue Wende geben, die ihren Advokatentrick – zugestanden sei nur, was explizit im Schuldschein stehe, nicht aber dessen implizite Folgen – als konsequent erscheinen lässt. So entfaltet sie im einen Rechtsgedanken (des formalen Rechts) einen anderen Rechtsgedanken (der Billigkeit und Gnade), was poetologisch der Vorgang der Metaphernbildung ist (die Entfaltung einer Vorstellung in einer anderen Vorstellung). Es wird untersucht:

1. inwieweit das Stück diesem Verfahren der Metaphorisierung des Rechts poetisch den Boden bereitet, insofern in seinem Zentrum der Streit um wörtliche und übertragene Aneignung der biblischen Metapher von der ‚Beschneidung des Herzens‘ steht;
2. wie die Figuren im Stück mit der von Portia unternommenen Metaphorisierung des Rechts umgehen;
3. inwiefern gerade die Metaphorisierung des Rechts als der Kernpunkt der juristischen Einlassungen zum *Kaufmann von Venedig* anzusehen ist, der diametral entgegengesetzte Beurteilungen der Gerichtsszene durch Juristen hervorgebracht hat.

Bernhard Greiner ist Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Tübingen. Er war Begründer und Leiter des Tübinger Graduiertenkollegs ‚Pragmatisierung - Entpragmatisierung: Literatur als Spannungsfeld autonomer und heteronomer Bestimmungen‘ und Mitwirkender am Tübinger Graduiertenkolleg ‚Die Bibel – ihre Entstehung und Wirkung‘. 2000 - 2002 war er Inhaber des Walter Benjamin Lehrstuhls für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte an der Hebrew University of Jerusalem. Forschungsschwerpunkte sind u.a. die Komödie, deutsch-jüdische Literaturbeziehungen und ‚Literatur und Recht‘.

## Oliver Lubrich

### Gegenläufige Affektsteuerung und paradoxaler Antisemitismus

Auf riskante Weise verbindet Shakespeares *Merchant of Venice* judenfeindliche Motive mit deren analytischer Entlarfung. Diese Doppelstrategie lässt sich (mit Hilfe von Konzepten wie ‚Stigma Management‘ und ‚ius talionis‘) im Modell eines ‚paradoxalen Antisemitismus‘ fassen: Je antisemitischer es seine jüdische Hauptfigur konstruiert, desto eindrücklicher dekonstruiert das Drama die antisemitische Ideologie, die dieser Darstellung zugrunde liegt. Dies geschieht mittels einer systematischen Steuerung der Zuschauer-Reaktionen in einer ausgeklügelten

Affektökonomie. Die idealtypische Kurve der emotionalen *response* auf Shylock beschreibt - mit zunehmender Intensität - einen siebenfachen Umschlag von Antipathie zu Sympathie. *The Merchant of Venice* verführt seine Zuschauer zum Antisemitismus, um ihnen dessen Schrecken erfahrbar zu machen.

Oliver Lubrich ist Juniorprofessor für Rhetorik am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und im Exzellenzcluster „Languages of Emotion“ der Freien Universität Berlin. Gastdozenturen an der University of Chicago (2005), der California State University in Long Beach (2006) und am Tecnológico de Monterrey (2007). Bücher über *Shakespeares Selbstdekonstruktion* (2001) und *Postkoloniale Poetiken* (2004, 2. Aufl. 2009). Oliver Lubrich ist Kurator der Ausstellung „Zeichen des Alltags - Jüdisches Leben in Deutschland heute“ (2000-2004) und Mitherausgeber der Werke Alexander von Humboldts, u.a. *Kosmos* (2004), *Ansichten der Kordilleren* (2004), *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen* (2006) und *Zentral-Asien* (2009). In seinem aktuellen Forschungsprojekt dokumentiert er die Berichte internationaler Autoren, die das nationalsozialistische Deutschland besucht haben: u.a. *Reisen ins Reich* (2004), *Berichte aus der Abwurfzone* (2007).

## Marion Hirte

**„I know not why I am so sad“ – Es gibt keine Gemeinschaft der Außenseiter; oder: Eine Mehrheitsgesellschaft wird besichtigt. Dramaturgische Überlegungen zum *Kaufmann von Venedig***

In einer erneuten, vorläufigen Lektüre des *Kaufmann* werden einige dramaturgische Thesen und Fragestellungen als Vorarbeit eines möglichen Inszenierungskonzepts entwickelt. Der Vortrag knüpft Arbeitshypothesen an die im Stück porträtierten gesellschaftlichen Außenseiter - den Juden Shylock, den Homosexuellen Antonio und die Frau Portia - und fragt nach ihren heutigen sozio-politischen Positionen. Welche Folie bietet Shakespeares venezianische Gesellschaft dabei für aktuelle Reflexionen über den gesellschaftlichen Umgang mit Außenseitern? Kann Shakespeares Stück unsere Situation noch spiegeln? Welche Befunde, im Stück wie in der Realität, könnten dabei für eine aktuelle Inszenierung zum Anlass werden?

Marion Hirte, seit dem Wintersemester 2008 zur Professorin für Produktionsdramaturgie an der Fakultät Darstellende Kunst der Universität der Künste Berlin berufen, war zuvor vierzehn Jahre lang als Dramaturgin an verschiedenen Stadt- und Staatstheatern tätig. Nach ihrem Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft an der FU Berlin führte sie ihre berufliche Karriere an das Bremer Theater, das Bayerische Staatsschauspiel, das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, die Münchner Kammerspiele und zuletzt in der Position der Chef dramaturgin ans Schauspielhaus Graz.



## Jens Roselt

### **„Was bildet sich der Jude ein?“ – Der Körper des Schauspielers als Echoraum der Geschichte**

Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Analyse der *Kaufmann*-Inszenierung von Stefan Pucher (Schauspielhaus Zürich 2008), wobei die Untersuchung der Frage nachgeht, in welcher Weise die Rezeptionsgeschichte des Stückes für die Ästhetik der Inszenierung, die Verkörperungspraxis der Schauspieler und die Wahrnehmung der Zuschauer relevant werden kann. Besondere Aufmerksamkeit soll auf die Darstellung der Figur des Shylock durch Robert Hunger-Bühler gelenkt werden, dessen Verkörperung vor dem Hintergrund der über zweihundertjährigen deutschsprachigen Darstellungstradition betrachtet wird.

Jens Roselt. Theaterwissenschaftler, Professor für Theorie und Praxis des Theaters an der Universität Hildesheim. Forschungsschwerpunkte: Ästhetik des zeitgenössischen Theaters und der Performancekunst, Geschichte und Theorie der Schauspielkunst, Aufführungsanalyse.

Publikationen (Auswahl): *Kunst der Aufführung – Aufführung der Kunst*, hrsg. mit Erika Fischer-Lichte und Clemens Risi. Berlin: Theater der Zeit (Recherchen 18) 2004; *Seelen mit Methode – Schauspieltheorien vom Barock bis zum postdramatischen Theater*, hrsg. und mit einer Einführung von Jens Roselt. Berlin: Alexander Verlag 2005; *Phänomenologie des Theaters*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008.